

risch-deutsche sprachlich-kulturelle Beziehungen interessieren. Der Anhang bringt äußerst nützliche Verzeichnisse, Listen, Register und ein erfreuliches Literaturverzeichnis.

Auf eine Fortsetzung der Untersuchungen über die ungarischen Realiensbezeichnungen über den hier behandelten Zeitraum hinaus darf man gespannt warten.

Ingrid Schellbach-Kopra

München

DEUTSCHE MINDERHEIT

Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ausstellungskatalog. Herausgegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg. Bearbeitet von Immo Eberl in Gemeinschaft mit Horst Fassel, Hans Gehl, Konrad G. Gündisch [u. a.]. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Sigmaringen: Thorbecke 1989. 328 S.

Etwa 400.000 »Donauschwaben« kehrten nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene zurück (S. 6). Der 1922 in die Forschung eingeführte Begriff *Donauschwaben*, der sich in der Zwischenkriegszeit durchsetzte,¹ lieferte den Titel der Ausstellung, die im April 1987 in Stuttgart vom Innenministerium Baden-Württemberg veranstaltet wurde. Die Absicht war, eine historische Retrospektive zu vermitteln, die auf einzelne Lebensbereiche, auf Wirtschaft und Kultur, aber auch auf Flucht und Vertreibung (S. 7) in ausgewählten Dokumentationen eingehen wollte.

Schon im 1970 eingeweihten Haus der Donauschwaben, aber auch in zahlreichen Archiven und kleineren Museen, trachtete man, die Erinnerung an während mehrerer Jahrhunderte geleistete Beiträge zur Wiederinwertsetzung der durch die Türkenkriege devastierten Gebiete wachzuhalten. Daß jeder vierte bis fünfte Einwohner Baden-Württembergs Heimatvertriebener ist oder von ihm abstammt, dürfte eine nicht geringe Motivation² gewesen sein.

¹ Vgl. *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*. Herausgegeben von C. Petersen – P. H. Ruth – O. Scheel – H. Schwalm. I-III. Breslau 1933-1938.

² Die Landesregierung Baden-Württemberg hatte 1954 die Patenschaft über die Donauschwaben übernommen. Nach Stuttgart wurde die Ausstellung im Sommer 1987 in Sindelfingen im Haus der Donauschwaben, dann im April 1988 nochmals in einer Stuttgarter Bank gezeigt. Anschließend ging sie als Wanderausstellung nach Ungarn. Budapest, Erlau (Eger), Fünfkirchen (Pécs), Baja, Szegedin (Szeged), Gran (Esztergom) und Raab (Győr) waren die wichtigsten Stationen. Anfang 1991 wurde sie nach Esseg (Osijek, Eszék), Kroatien, ver-

Einen gedrängten Überblick über den Anteil deutscher Besiedlung in Südosteuropa vermittelt Konrad G. Gündisch (S. 11-22). Er hebt hervor, daß die von Deutschen gegründeten ersten Städte zum Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft beitrugen (S. 14), geht auf die drei »Schwabenzüge« im 18. Jahrhundert ein (1723-1730, 1763-1773, 1782-1787; vgl. Karte, S. 310) und skizziert die nationalen Bewegungen im 19. Jahrhundert (ungarische, panslawistische), denen die Donauschwaben lange Zeit kaum eine wirkungsvolle Organisationsform zur Bewahrung ihres Deutschtums entgegenzustellen vermochten, hauptsächlich, weil ein Stammesbewußtsein aufgrund vielfältiger Dialektzugehörigkeit (und unterschiedlicher Herkunftsgebiete) inexistent war. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie erwiesen sich in den Nachfolgestaaten die Behauptungsversuche der Minderheiten als schwierig, was sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einem zunehmenden Assimilierungsgrad auswirkte. Der Beitrag zur wirtschaftlichen Aufbauleistung dürfte indes als ein – wenngleich langsam verblässender – Prägestempel nachwirken.

Die Ausstellung war nach zehn Aspekten gegliedert. Einleitend veranschaulichten Kartenbeispiele die deutsche Südostsiedlung (S. 23-53), wurden politische Voraussetzungen für dieselbe erläutert (S. 54-64) sowie Quellen der Siedlungsbewegung mitgeteilt (S. 54-64). Von den folgenden, stets durch zahlreiche Exponate (Karten, Statistiken, Graphiken, Bilder) erläuterten Themen verdienen „Die Statistik der deutschen Siedlung Osteuropas“ (S. 138-15) und „Die kulturelle und wirtschaftliche Situation der Deutschen in Südosteuropa“ (S. 189-246) besondere Hervorhebung. Im letztgenannten Abschnitt wurde historisch bedeutsamer Persönlichkeiten gedacht und eine Reihe von Beispielen zur Volkskunde (Hausformen, Trachten und Volkstheater) vorgestellt. Den Schluß bildete ein Überblick über „Rückwanderung und Integration“ (in der neuen Heimat, der Bundesrepublik Deutschland, S. 255-288).

Sehr kurz fällt die Darstellung der donauschwäbischen Literatur und ihrer Entwicklung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert aus, aber auch der schwäbischen Dialekte (S. 289-294). Etwas verloren erscheint der Beitrag „Das naturräumliche Potential des mittleren Donauraums und seine Nutzung“ (S. 295-298). Sehr nützlich sind die Anhänge: das „Verzeichnis der mehrsprachigen Ortsnamen (Südost- und Osteuropa)“ und die „Bibliographie. Ausgewählte Literatur zur Geschichte der deutschen Siedlung in Südosteuropa“ (S. 299-327). Jeder einzelne Themenkreis erfährt überdies eine bibliographische Ergänzung, so daß dem Interessierten die Möglichkeit geboten ist, über die knapp erläuterten Exponate und eine Serie kurzer Einführungstexte hinaus sich eingehender über Einzelfragen zu informieren.

Inhalt, Präsentation und Redaktion des Katalogs verdienen Anerkennung. Ein wenig schade ist, daß einige Schwarz-Weiß-Karten (in der verkleinerten Wiedergabe) inhaltlich nicht klar nachzuvollziehen sind aufgrund kaum möglicher Differenzierung ihrer zwischen Schwarz und (hel-

lem) Grau abgestuften Symbole (zum Beispiel Karte 1.4., Mittelalterliche Südostsiedlung, S. 28).

Karl Hermes

Regensburg

ASCHAUER, WOLFGANG: *Zur Produktion und Reproduktion einer Nationalität: Die Ungarndeutschen*. Stuttgart: Steiner 1992. 315 S., 9 Abb., 8 Kt., 85 Tab. = *Erdkundliches Wissen* 107.

Schon ihre Aufnahme in die renommierte Publikationsserie „Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis“ weist auf eine wichtige, gehaltvolle Veröffentlichung hin. Der Verfasser führt uns sein Thema überaus facettenreich und zugleich mit einer beachtlichen gedanklichen Stringenz vor. Er hat, sehr sprachbegabt, in einer erstaunlich kurzen Zeit Ungarisch, ein schwieriges Idiom, gelernt, was ihn in den Stand setzte, persönlich in dieser Sprache Interviews durchzuführen. Wenn wir überdies in der Titellei lesen, daß seine Arbeit, als (geographische) Dissertation in Göttingen 1990 angenommen, einen Förderpreis der Münchener Südosteuropa-Gesellschaft zugesprochen erhielt, so rundet sich der erste Eindruck: Wir erwarten eine überragende Leistung.

Nicht nur den Geographen, auch den interessierten, erst recht den direkt betroffenen Leser irritiert indes bereits die Themenformulierung, die wohl einseitig dem nicht immer allgemein verständlichen und akzeptierten Vokabular der Soziologie entstammt.

Eine geographische Dissertation, handelt sie nicht gerade von ganz speziellen Problemen, etwa quantifizierender physisch-geographischer Ausrichtung, sollte so formuliert sein, daß sie von einem breiteren, aufgeschlossenen Leserkreis direkt verstanden wird. Dies kann man der vorliegenden Arbeit nur mit Einschränkungen attestieren. Einzelne Fragestellungen wie die Diktion nicht weniger Abschnitte weisen auf einen dominierenden soziologischen Ansatz hin, nach Kategorien und Vorstellungen, die nicht allgemein einleuchten. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit teilweise sehr widersprüchlichen beziehungsweise Widerspruch hervorruhenden Aussagen würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Daher seien nur wenige Aspekte erwähnt.

Was sagt man als Geograph, wenn das einleitende Kapitel, das den Aufbau und die Intention der Arbeit umreißt, überschrieben ist mit »Ein Versuch über das Staunen« (S. 5)? Ist es nachvollziehbar, wenn im zweiten Satz, die nationale Frage betreffend, die entsprechenden Veröffentlichungen zu den aktuellen Geschehnissen in Ost- und Mitteleuropa »ratlos und begrifflos – ein Panoptikum bunter Phantasmagorien« genannt werden, »die nur deshalb real sind, weil es Wörter und Sätze dafür gibt«? Inzwischen hat die Wirklichkeit die Aussagen eingeholt: Slowenien ist ein eigener Staat, auch Kroatien. Das tragische Erbe der Vergangenheit im ehemaligen Jugoslawien wurde explosionsartig wieder virulent und führte zu ei-

nem bis vor kurzem kaum für möglich gehaltenen Bürgerkrieg. Angesichts dieser Fakten nehmen sich theoretische Überlegungen und Forderungen – die unfähige, desolate Politik der westeuropäischen Staaten und der Vereinten Nationen beweisen es täglich aufs Neue – als völlig deplaziert aus.

Was soll ein im Lande verbliebener und vor allem ein vertriebener Ungarndeutscher davon halten, wenn es eingangs in diesem Buch heißt, »es sei tatsächlich unbegreiflich, wie Propaganda bis dato völlig unpolitische Menschen mit deutscher Muttersprache dazu bringt, sich über dieses Merkmal Sprache zu definieren und politisch zu artikulieren« (S. 5). Hat er Verständnis für eine Verwechslung von »Explanans und Explanandum«, für die Formulierung »Produktion und Reproduktion einer Nationalität«, für eine Differenzierung zwischen »ethnischer Merkmalsgruppe und ethnischer Sozialgruppe«? Ich wage zu bezweifeln, daß die Ungarndeutschen die Auffassung des Autors teilen, »die Bezeichnung ›Donauschwaben‹ sei mit einer Reihe von kuschelvölkischen Konnotationen [was immer das ist, K. H.] belastet« (S. 7). Vielmehr wird diese aus einer oft »hochgestochenen«, verfremdeten Fachsprache deutlich heraushörbare Ironie, sagen wir es offen: unerträgliche Überheblichkeit des Autors die ungarndeutschen – wie generell die meisten – Leser in nicht geringem Maße stören.

Einleitung wie Schluß („6. Ungarndeutsche Nationalitäten(re)produktion – ohne Ende“) passen da zusammen.

Schade! So werden ganze Abschnitte, die wertvolle, vielseitige Einblicke vermitteln in die Geschichte der Ansiedlung, Probleme der Auseinandersetzung mit anderen ethnischen Gruppen aufgreifen, Aufschluß geben über generelle und spezifische Entwicklungen bei ausgiebiger Auswertung von statistischem Material, wohl nicht *die* Akzeptanz finden, die sie – mit gewissen Einschränkungen – verdienen. Die aus Interviews gewonnenen Erkenntnisse überzeugen weniger. Ihre Interpretation – jeweils auf in den Text »eingebaute« Fragen folgend – erleichtern die Lektüre keineswegs, da sie in einem oft schwer verständlichen Soziologen-Deutsch formuliert sind. Es wäre auch die Frage zu stellen, wie die Interviewten, bislang überhaupt nicht vertraut mit diesem Instrument der Informations- erkundung, reagierten. Inzwischen liegt dem Rezensenten aus einer der drei interviewten Dorfgemeinden ein Gedichtband (in Deutsch!) vor. Gleichzeitig war zu hören, daß die »Betroffenen« nicht über das Ergebnis der Befragung unterrichtet wurden. Der Verfasser hat es offensichtlich nicht für notwendig erachtet, ihnen ein Belegexemplar zukommen zu lassen. Das mag auch erklären, warum er nicht ein Minimum an Verständnis für die Leiden, Verschleppungen, Entbehungen der Ungarndeutschen aufbringt, die sich – überwiegend – nichts zuschulden haben kommen lassen.

Unbestritten ist die hohe intellektuelle Qualifikation des Autors; seine Belesenheit dokumentiert sich in der umfangreichen Bibliographie. Dennoch bleibt der Gesamteindruck dieser engagierten Arbeit zwiespältig. Mir scheint, dies liegt nicht zuletzt darin begründet, daß historische, im geo-

graphischen Raum wirksame Abläufe nicht einseitig aus heutiger Sicht und mit dem aktuellen theoretischen Begriffsinstrumentarium der Soziologie umfassend erklärt werden können.

Zum Schluß sei die Frage erlaubt: Warum verdient diese Arbeit eine besondere Auszeichnung?

Karl Hermes

Regensburg

KOLTA, LÁSZLÓ – SOLYMÁR, IMRE: *Válogatott dokumentumok a Hűséggel a hazához mozgalom történetéhez* [Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Bewegung Treue zur Heimat]. Bonyhád: Vörösmarty Mihály Ifjúsági és Művelődési Központ 1994. 157 S.

Am 25. Januar 1942 wurde in Bonyhád (Komitat Tolnau, *Tolna*) jene Organisation gegründet, die später allgemein als die »Treuebewegung« in die Geschichte Ungarns einging. Unter dem Motto »Treue zu Gott, Treue zum ungarischen Vaterland, Treue zum Volkstum« sollten darin jene »ungarischen Staatsbürger deutscher Zunge« erfaßt werden, die aktiv oder passiv gegen den im Jahre 1939 offiziell zugelassenen Volksbund der Deutschen in Ungarn Stellung nahmen. Das, was ursprünglich lediglich die Umgebung Bonyháds erfaßte, verbreitete sich rasch in anderen Gegenden des Komitates, ja ziemlich schnell auch in anderen deutschbewohnten Gebieten Ungarns. Die ziemlich bunte Führungsmannschaft der »Treuebewegung« (Miklós Gömbös, Neffe von Gyula Gömbös, József Bauer, Pfarrer in Bonyhád, Béla Perczel, Vizegespan des Komitates Tolnau) vermochte während der kurzen aktiven Zeit ihrer Organisation in jedweder Hinsicht einen Gegenpol zum Volksbund zu schaffen. Dies erschien ihr umso berechtigter, als nach ihrer eigenen Auffassung auf der einen Seite die Vaterlandstreuen, Gottesfürchtigen, braven und arbeitsamen Deutschstämmigen den auf der anderen Seite stehenden Vaterlandsverrättern, die Nazi-Ideologie propagierenden, vom Pangermanismus erfaßten Hurra-Deutschen schutzlos ausgeliefert waren.

Das vorliegende Buch bietet ausgewählte Dokumente über die »Treuebewegung« an, wobei die Autoren die Vorgeschichte ab 1930 besonders berücksichtigen. Nach einer knappen Einführung werden hauptsächlich Memoiren, Zeitungsartikel, Proklamationen und Flugblätter wiedergegeben. Diese werden zwecks besseren Verständnisses in wenigen Zeilen knapp erläutert, inhaltlich ergänzt oder in den Kontext zurückversetzt. Auf das Nachwort, das ins Deutsche übersetzt wurde, folgt eine nach fünf Gesichtspunkten systematisierte Bibliographie. In der Veröffentlichung der Primärquellen und der Bibliographie kann man auch den bleibenden Wert dieses Buches erblicken, denn beim Lesen des Buches entsteht der Eindruck, daß es sich infolge unkritischer Quellenauswahl und entspre-

chenden Erläuterungen um einen Rechtfertigungsband mit stark propagandistischem Unterton handelt.

Die zeitgenössischen Zeitungsartikel, Aufsätze und Briefe können trotz ihrer Fülle nicht der Kritik entgehen, wahl- und kritiklos aneinandergereiht und höchstens nach chronologischem Gesichtspunkt strukturiert worden zu sein. Dabei kommt den Formulierungen, Interpretationen, ja Parolen, die unzählig wiederholt werden, eine besondere Bedeutung zu. Diese Tendenz ist in der Einführung des Gesamtwerkes sowie in den jeweiligen knappen Erläuterungen der Primärquellen von Kolta besonders auffällig. (Der Mitautor Solymár beteiligte sich laut Inhaltsverzeichnis lediglich am Nachwort und an der Bibliographie.) Sowohl das Vorwort als auch die einführenden Sätze der veröffentlichten Quellen lassen die ausgewogene historische Betrachtungsweise und die Absicht, frei von Vorurteilen und Mißdeutungen zu einem konstruktiven Ergebnis gelangen zu wollen, vermissen. Ganz im Gegenteil: Der Autor übernimmt Klischees und zweifelhafte Interpretationen der Sekundärliteratur, die ihm stets einen willkommenen Auftakt zu weiteren Analysen bieten. So will Kolta in Jakob Bleyer den Anführer jener Gruppe sehen, die sich stets für die »pangermanische Idee« begeisterte und ab 1930 (!) die »hitlerische Ideologie« propagierte (S. 14). Von diesem Bild kann sich Kolta überhaupt nicht trennen. So glaubt er zu wissen, daß »die kleine Gruppe der ungarländischen Deutschstämmigen, die sich für die Nazi-Ideologie begeisterten, 1931 die Deutsche Arbeitsgemeinschaft schuf, und diese begann in den deutschbewohnten Gegenden die illegalen Parteizellen, welche die hitlerische Rassentheorie verinnerlichten, auszubauen«. Der neugierige Leser erfährt nicht, um welche Partei es sich dabei handelte. Aus der historischen Literatur läßt sich die Existenz einer solchen Partei nicht belegen.

Die Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit, die nur teilweise mit der Übernahme antiquierter Forschungsergebnisse zu erklären ist, verblüfft. So scheint Kolta darüber nicht informiert zu sein, daß die vom Volksbund als volksdeutsch anerkannten Personen keine Reichsbürger wurden. Dies erfolgte nur im Falle von Mitgliedern der Waffen-SS und deren Familienangehörigen (S. 59-60). Ein Höhepunkt der Neigung des Autors, Probleme auf monokausale Erklärungen gestützt zu bewältigen, ist die lapidare Feststellung: »[...] Deutsch zu sein hieß, Nazionalsozialist zu sein« (S. 60). Oder: »[...] man lehnte die Nazi-Ideologie ab, indem man sich zur ungarischen Nationalität bekannte« (S. 62). Im weiteren geht der Autor scheinbar absichtlich nicht auf Einzelheiten, etwa auf das Gesetz über die »Schmähung der Nation« ein, sonst ließe sich schnell erkennen, daß mit einer beliebigen Auslegung des Begriffes »Schmähung« unbequeme Oppositionelle jederzeit leicht auszuschalten waren. Ähnlich verfährt der Verfasser mit dem Thema bezüglich des Niedergangs ungarischer Ortschaften in Süd-Transdanubien. Bei diesem Problem handelte es sich, näher besehen, vor allem um einen Urbanisierungsprozeß und einen Geburtenrückgang aufgrund des sogenannten *Einkindsystems*. Die heutige einschlägige For-

schung warnt davor, lokale und subjektive Erfahrungen nicht höher zu bewerten als die Aussagen der Statistiken. Diese aber bestätigen den Rückgang der deutschen und die Zunahme der ungarischen Bevölkerung. Die zahllose Verwendung von Superlativen, welche die Böswilligkeit der deutschen Minderheit unterstreichen sollen, verlieren von Seite zu Seite an Glaubwürdigkeit. Ein Unikum des Buches ist die Tendenz, als Hauptschurken nicht den Volksgruppenführer Franz Basch, sondern den Bonyháder Arzt Heinrich Mühl hinzustellen.

Die Entstehung der »Treuebewegung« darf nicht aus dem Kontext herausgerissen werden. Die damalige Mentalität verdient besondere Aufmerksamkeit, die aber Kolta nicht aufbringen will. Vor allem darf die deutsche Minderheit in Ungarn bis zum Zweiten Weltkrieg nicht in zwei Lager gespalten gesehen werden. Sie befand sich auf einem langsamen, aber sicheren Weg der Assimilation. Ihre Ausgangslage war im Vergleich mit derjenigen der Deutschen in den Nachfolgestaaten der Doppelmonarchie mit Abstand die schlechteste: sie verfügte über keine wirtschaftliche, kulturelle oder politische Organisation, geschweige denn über eine eigene Partei. Auch ein Gemeinschaftsgefühl war noch nicht ausgeprägt vorhanden. Jakob Bleyer beabsichtigte, dem beschleunigten Prozeß der Assimilation mit seinem Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein entgegenzuwirken. Dessen Minimalprogramm der kulturellen Rechte brachte zwar viele Ungarndeutschen dazu, sich ihrer Volkszugehörigkeit bewußt zu werden, und Bleyer schuf sogar eine solide Grundlage zur Heranziehung einer zukünftigen Intelligenzschicht. Doch der Verein konnte die gewaltig zunehmende Magyarisierung nicht aufhalten.

Dieser Prozeß kann nur zum Teil mit dem Fehlen von Artikulierungsmöglichkeiten und wirksamen Interessenvertretungen erklärt werden. Auch das Umfeld bremste den Verein. Trianon putschte die Gefühle der Bevölkerung auf, und es verbreitete sich schnell eine Art »Dolchstoß-Legende«, wonach an der Zerstückelung des Stephansreiches die Nationalitäten mit ihren unerfüllbaren Forderungen schuld waren. Als Lehre dieser Tragödie glaubte man, die Revision nur nach einer ethnischen Homogenisierung Rumpfungarns erreichen zu können. Magyarisierung wurde zur Tugend und zur patriotischen Pflicht erhoben, die von breiten Kreisen gesellschaftlicher Organisationen zu eigen gemacht wurde. Der Glaube an die »Auferstehung Ungarns« und die »neue Landnahme« beschäftigte auch die Kirchen. Das Trianon-Trauma und das Gefühl der Machtlosigkeit mündete in einer zum Teil absurden Ideologie, in der liberale und rationale Elemente weitgehend ausgeschaltet blieben. Deshalb muß die Aussage Koltas, nach welcher der Volksbildungsverein »die wildeste seelische Irredenta« betrieben habe, hinterfragt werden (S. 128). Es fragt sich ferner, was unter »Vaterlandstreue« zu verstehen war, wenn aus der ‚Tolnamegyei Hírlap‘ folgendes zitiert wird: »[...] wir kennen nur zweierlei Menschen, Magyaren und Vaterlandsverräter. [...] Letzterer ist ein Feind, auch wenn er mit [...] patriotischen Sprüchen seine hinterlistigen Absichten ver-

schleiert« (S. 82). Der Leser bleibt auch bei der Interpretation dieser Quelle auf sich allein gestellt.

Wenn Beteiligte von der »teuren ungarischen Erde«, die »ungarisches Brot gibt«, oder vom Wunsch nach »hingebungsvollerem Beten zum Gott der Magyaren« sprechen (S. 75), so wird einem ein authentischeres Bild vermittelt. Warum es Mitglieder der »Treuebewegung« ablehnten, unter »ungarischem Himmel deutsches Lied zu singen« (S. 78), beantwortet eine Führungsfigur der Bewegung selbst: die deutschen Siedler seien freiwillig eingewandert (S. 76), man betrachtete die Anziehungskraft des Magyarentums als verlockend (S. 80). Pfarrer Bauer präziserte in einem Gedicht, daß sein »Führer« Miklós Horthy sei. Wie die Führungsperson Lehmann erklärte, waren andere Tendenzen unter den Deutschstämmigen den Machenschaften der »hitlerischen Rassenschützer und der danach [!] entbrannten pangermanischen Agitation« zu verdanken (S. 76). Der »christlich-national« gesinnte Bonyháder war hingegen im August 1939 bereit, mit Anführern der »Treuebewegung« eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Verband der Magyarischen Rassenschützer (*Magyar Fajvédő Szövetség*), der berüchtigten Lumpengarde (*Rongyos Gárda*) und dem Landesverein der Turanischen Jäger (*Turáni Vadászok Országos Egyesülete*) durchzuführen, um Geschlossenheit zu demonstrieren und sich gegenseitig der weitgehenden Unterstützung zu versichern. In diesem Zusammenhang muß sich der Leser ebenfalls mit dem Hinweis begnügen, daß der Landesverein der Turanischen Jäger eine »patriotische Organisation« gewesen sei (S. 51).

Ganz aus dem Weg geht der Autor der Frage, wieso die Zwangsrekrutierung in die Waffen-SS unter Beteiligung ungarischer Offiziere und Gendarmen erfolgte. Der Autor spricht über die Hitlerjugend, die aber in der Primärquelle nicht vorkommt (S. 93). Sie kann darin gar nicht erwähnt sein, weil es in Ungarn im Rahmen des Volksbundes keine Hitlerjugend, sondern nur eine Organisation namens Deutsche Jugend gab.

Den störenden inhaltlichen Fehlern stehen die formalen in Quantität und Qualität nicht nach. Die zahlreichen grammatikalischen Fehler im deutschsprachigen Nachwort und die Satzfehler im gesamten Buch entsprechen nicht den Anforderungen einer wissenschaftlichen Edition. Mit einem überzeugenden Werk über die »Treuebewegung« bleibt also die Forschung weiterhin schuldig.

TRESZL, ANTON: *Wer ist wer? Erstes ungarndeutsches Biographielexikon*. Grünstadt: [Eigenverlag] 1993. 208 S.

Der 1937 geborene Verfasser, Ungarndeutscher aus der Umgebung von Tatabánya, floh nach einem begonnenen Landwirtschaftsstudium 1956 über Österreich nach Deutschland. Nach naturwissenschaftlichen Studien in Heidelberg und Saarbrücken ist er seit 1964 im saarländischen Schuldienst tätig. 1986 organisierte er den ersten Schüleraustausch zwischen dem deutschen Klassenzug des Kossuth-Gymnasiums Budapest und einem Gymnasium in Saarlouis. Über Jahre sammelte er Daten und Belegmaterial über ungarndeutsche Persönlichkeiten, die sich im kulturellen Bereich, in geistigen und technischen Berufen, aber auch als Politiker einen Namen gemacht haben, Exponenten einer Volksgruppe, die nicht unwesentlich zur jüngeren positiven Entwicklung Ungarns beitrugen und die Ungarn als neue Heimat betrachteten. Aufgenommen wurden auch einige ungarische Wissenschaftler, die sich mit Fragen der Ungarndeutschen befaßten.

Etwa 280 Biographien vermitteln »einen kleinen Einblick in die kulturelle und wirtschaftliche Leistung der Deutschen in Ungarn« (S. 4) in den letzten 300 Jahren. Ein bekannter »ausgesiedelter« Ungarndeutscher, Dr. Anton Tafferner, München, steuerte ein Geleitwort bei.

Daß ein solches Ein-Mann-Unternehmen ein hohes Maß (nebenberuflichen) Arbeitseinsatzes und nicht geringe Mühen erfordert, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Die an vielen, zum Teil versteckten Stellen gefundenen umfangreichen Daten und Informationen belegen Akribie und Ausdauer des Verfassers. Die enormen Schwierigkeiten werden auch dort offenbar, wo für die Biographie noch lebender Personen Geburtsort und -datum nicht (rechtzeitig) ermittelt werden konnten, aus welchen Gründen auch immer. Ein Erstling hat es stets schwer; überdies stellten die Unkosten, voll persönlich übernommen, ein nicht kalkulierbares Risiko dar, da mit einem raschen Verkauf des Buches in angemessenen Zahlen nicht zu rechnen war.

So soll diese Publikation als erstmalige Realisierung eines größer angelegten Vorhabens gewürdigt werden, dem man eine zweite, erweiterte Auflage wünscht. Eine Reihe »Ausgesiedelter« wie »Daheimgebliebener« werden auf einige vermißte Biographien stoßen, vermögen hierauf hinzuweisen und/oder entsprechende Beiträge zu liefern. Der Rezensent darf hier drei Namen nennen: das langjährige ungarische Parlamentsmitglied Jakob Bindt; Dr. Georg Brunner, Professor für Ostrecht an der Universität Köln; Dipl.-Ing. Johannes Göbelt, Scheidegg/Allgäu, verdienstvoller Herausgeber der zweibändigen Chronik von Bátaszék 1991. Diese ergänzenden Aussagen wollen die Leistung des Autors keineswegs mindern. Persönliche Initiative und Mut zur Realisierung dieser bislang nicht angegangenen Aufgabenstellung verdienen volle Anerkennung. Möge diese Publi-

kation – seiner eigenen Wunschvorstellung entsprechend – zur Identitätsfindung der jüngeren wie älteren Generation der Ungarndeutschen beitragen, helfen, die Spaltung zwischen »Daheimgebliebenen« und »Ausgesiedelten« geistig zu überwinden, so dies im Einzelfall noch nicht erfolgt ist, und die Verständigung zwischen Ungarn und Ungarndeutschen zu fördern.

Karl Hermes

Regensburg

Deutscher Kalender 1993. Jahrbuch der Ungarndeutschen. Herausgegeben vom Verband der Ungarndeutschen. Budapest 1992. 320 S. [1]; *Deutscher Kalender 1994. Jahrbuch der Ungarndeutschen.* Herausgegeben vom Verband der Ungarndeutschen. Budapest 1993. 320 S. [2].

Da die beiden vorhergehenden Jahrgänge ausführlicher referiert wurden,¹ soll hier über die beiden jüngsten Bände nur kurz informiert werden.

Umfang und bewährte inhaltliche Gliederung der Beiträge in „Aktuelles“, „Unsere Muttersprache“, „Kultur“, „Literatur“, „Heute – Gestern – Morgen“ und »„Buntgemischtes“ wurden beibehalten. Hervorzuheben ist die ausführliche Wiedergabe des „Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Ungarn über freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft in Europa“ ([1], S. 24-35). Der Hinweis auf das noch ausstehende Minderheitengesetz ([1], S. 45) ist inzwischen überholt. Das „Gesetz Nr. LXXVIII/1993 über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten“ wurde am 7. Juli 1993 vom ungarischen Parlament verabschiedet und liegt in der vollständigen Fassung dem Kalender 1994 bei. Nach der letzten Volkszählung 1991 bekannten sich nur 53.000 Personen zur deutschen Nationalität. Hier mag eine gewisse Angst im Hinblick auf die künftige politische Entwicklung eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Es klingt auch die Sorge angesichts rückläufiger finanzieller und anderer Hilfen aus der Bundesrepublik Deutschland an ([2], S. 136-140). Hervorzuheben sind eine Zusammenfassung erschienener ungarndeutscher Bücher ([2], S. 219) und der Abdruck der „Satzung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn“ ([1], S. 250-257).

Erfreuliches wie Unerfreuliches weist der Band 1994 aus. Erfreulich sind die zahlreichen Hilfen aus dem deutschsprachigen Raum, neue Partnerschaften und Gründungen von kulturellen Einrichtungen sowie Hilfs- und anderer Organisationen, etwa des (ungarischen) St.-Gerhard-Werks, das den ungarndeutschen Katholiken (85% aller Ungarndeutschen) unterstützend zur Seite steht. Historische Rückblicke vermittelt „Die große Rede Jakob Bleyers im – ungarischen – Abgeordnetenhaus“ (9. Mai 1933, [2], S. 85-97). Unerfreulich ist, daß die Situation der Ungarndeutschen ins-

¹ Von Karl Hermes. In: Ungarn-Jahrbuch 20 (1992) 289-291.

gesamt, ihre Akzeptanz innerhalb Ungarns kritischer, das heißt weniger positiv gesehen wird als Jahre zuvor.

Dennoch läßt die Mehrzahl der thematisch unterschiedlichen Beiträge beider Bände eine leicht optimistisch gestimmte Tendenz erkennen.

Karl Hermes

Regensburg